

Was können wir von den Wiener Arbeitern lernen?

Es waren recht zwiespältige Gefühle, die unsere Arbeiter erfüllten, als sie nach der an großen Erlebnissen so überreichen Woche ihres Aufenthaltes in Wien wieder heimfuhren, — aus der Großstadt in ihre Wohndörfer und Kleinstädte, aus der Stadt der Massenbewegung zurück zu ihren kleinen Organisationen, aus dem Lande der in der Sozialdemokratie geeinten, durch ihre Einheit mächtigen Arbeiterklasse ins Land der so vielfach gespaltenen, durch ihre Zersplitterung so sehr geschwächten Arbeiterbewegung. Und in manchem wurde der Wunsch rege, und mancher gab ihm auch Worte: „D, könnt' ich doch in Wien bleiben!“

Aber einer unserer Genossen hat gelegentlich in einer Ansprache in Wien gesagt: „Ja, uns alle hat der Wunsch gepackt, in Wien bleiben zu können. Aber wenn wir auch in Wien bleiben könnten, wir dürften es nicht! Gerade weil wir soviel Großes und Schönes gesehen haben, das von den Wiener Arbeitern geschaffen wurde, gerade weil wir die vorbildliche Organisation der sozialdemokratischen Partei Wiens kennen gelernt haben, — gerade deshalb müssen wir in unsere Heimat zurückkehren, um den Arbeitern in der Tschechoslowakei zu erzählen von Kampf und Arbeit und Erfolgen der Wiener Genossen. Und wir müssen unseren Arbeitern sagen, daß dem Machtantritte der Sozialdemokraten in der Gemeinde Wien vorangegangen ist jahrzehntelanger schwerer und harter Kampf und daß auch wir, wenn wir Erfolge haben wollen, zuerst arbeiten müssen, daß auch wir, wenn wir siegen wollen, zuerst das Proletariat für den Sozialismus gewinnen und es organisieren müssen. Um diese Pflicht zu erfüllen, müssen wir heimkehren. Denn gerade vorbildliche Pflichterfüllung können wir von den Wiener Genossen lernen, haben wir von ihnen gelernt.“

Ja, das ist wohl das wichtigste, was die sudetendeutschen Arbeiter in Wien gelernt haben: ihre Pflicht zu erfüllen, mehr noch zu tun als das, was ihnen bisher als Pflichterfüllung galt. Und die wichtigste Lehre für die Gesamtarbeiterschaft ist wohl die, daß das Proletariat nur zur Macht gelangen kann, daß es nur siegen kann, wenn es einig ist. Die Arbeiter Oesterreichs sind einig geblieben, sie haben alle bolschewistischen Lockungen abgelehnt, sie haben ihre Organisationen nicht spalten, ihre Bewegung nicht zerschlagen lassen, darum sind sie heute eine Macht, werden sie morgen eine noch stärkere Macht sein, darum können sie jetzt in Wien regieren, werden sie in einer Zeit, die gar nicht in unmeßbaren Fernen liegt, auch den Staat beherrschen.

Auch wir können eine Macht werden, auch wir können unsere Hände nach der Staatsgewalt ausstrecken, — sobald wir die Einheit der Arbeiterklasse wieder hergestellt haben. Aber sie kann nicht hergestellt werden durch Befolgung der kommunistischen Einheitsfront-Parolen. Denn da diese Parole für die Kommunisten nur eines ihrer wechselnden „taktischen Manöver“ ist und nicht der tatsächlichen Schaffung der proletarischen Einheit dienen soll, sondern der Verwirrung der Arbeiter, um womöglich wieder einige Splitter

von den sozialdemokratischen Parteien loszulösen, und da Sinowjew erst im März dieses Jahres erklärt hat, die Herstellung der Einheit der Arbeiterklasse auf dem Boden des Leninismus, auf dem Boden der kommunistischen Internationale sei gegenwärtig die kommunistische Hauptaufgabe, so ist es vollständig klar, daß wir auf einem Wege der Verständigung mit den Kommunisten in absehbarer Zeit nicht zur Schaffung der proletarischen Einheit gelangen können. Es bleibt uns nur ein Weg offen: immer wieder den Arbeitern zu zeigen, welche furchtbare Schuld die Kommunisten auf sich geladen, wie schwer sie sich an der Arbeiterklasse vergangen haben, als sie die Einheit ihrer Organisation und die Einheitslichkeit ihrer Aktion zerstörten. Und es gilt, den Arbeitern immer wieder zu zeigen, daß das einzige Ergebnis des Bolschewismus in allen europäischen Ländern die Schwächung der Arbeiterklasse ist und daß überall dort, wo sie vorübergehend größeren Einfluß auf die Arbeiterbewegung erlangten, das Proletariat dies mit furchtbaren Niederlagen bezahlen mußte. Und immer wieder müssen wir den Arbeitern sagen, daß die Arbeiterschaft Wiens nur deshalb stark ist und nur deshalb das Wiener Rathaus zu einer roten Burg machen konnten und nur deshalb ein neues Wien zu schaffen vermochten, weil sie in der sozialdemokratischen Partei geeint blieben. Die Wiederherstellung der Einheit der Arbeiterklasse in der Sozialdemokratie, das ist unser Ziel, das wir in Wien in aller Schärfe erkannt haben, ein nicht rasch und nicht leicht zu erreichendes Ziel, aber ein Ziel, dessen Erreichung erste Voraussetzung aller größeren Errungenschaften im Klassenkampf des Proletariates dieses Staates ist...

Wir wissen schon, daß wir nicht die Finanzpolitik der Wiener Sozialdemokraten bei uns anwenden können, in unseren kleinen, armen, der Autonomie fast vollständig beraubten Gemeinden. Wir wissen, daß wir nicht solche Wohnpaläste bauen können wie die Gemeinde Wien, unser Fürsorgewesen nicht so organisieren können, die Schule nicht so gestalten können, wie sie die Genosse Glöckel in wahrhaft vorbildlicher Art in Wien neu aufgebaut hat. Heute noch nicht! Denn wenn wir auch wissen, daß unsere kleinen Gemeinden nicht in Betracht kommen als Nachahmer Wiens, so wissen wir doch, daß dieselben Grundsätze, welche die Wiener Genossen zur Grundlage ihrer Gemeindepolitik gemacht haben, Grundsätze sozialistischer Steuer-, Fürsorge-, Wohnungs- und Schulpolitik überhaupt sind, und daß wir, um sie anwenden zu können, die Machteroberung im Staate anstreben müssen. Freilich, dieses Problem ist im Augenblick nicht aktuell, wir sind heute dem Endkampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie um die politische Macht nicht so nahe, daß wir uns schon prüfen müßten, in welcher Form, mit welchen Abänderungen und Anpassungen wir das Wiener Beispiel anwenden könnten. Um so notwendiger ist es, die Vorbereitungen für diesen Kampf zu schaffen, die Vorbedingungen für den Sieg in diesem Kampfe!

Noch können wir uns nicht die Wiener sozialdemokratische Gemeindepolitik zum Vorbilde für die Arbeit unseres Alltags nehmen, — aber vor uns steht als leuchtendes Beispiel die Wiener Arbeiterbewegung! Auch wir können arbeiten, gleich den dreizehntausend Wiener Vertrauensmännern, gleich den Zehntausenden, die vor ihnen Vertrauensmänner der sozialdemokratischen Partei Wiens waren, wir können so treu, so eifrig, so fleißig, so

hingebungsvoll arbeiten wie sie, um die Arbeiter für die Sozialdemokratie zu gewinnen, um sie einzugliedern in unsere Organisation. Auch wir können unsere Gewerkschaften und unsere Genossenschaften ausbauen, in den Kinderfreunde-Organisationen die Erziehung unserer Kinder für den Sozialismus vorbereiten, in den proletarischen Sport- und Kulturorganisationen für die körperliche und geistige Gesunderhaltung der Arbeiter sorgen, und auch wir können durch Vorträge und Büchereien, in Kursen und Schulen Bildungsarbeit leisten, so wie die Wiener Arbeiter.

Das mag manchem, der das sozialistische Wien kennen gelernt hat, manchem, der sich an den Schilderungen sozialistischer Aufbau- und Reformarbeit in der österreichischen Hauptstadt berauscht hat, als klein und gering erscheinen. Aber mit so Kleinem und Geringem hat auch das Große, das in Wien vor unseren staunenden Augen sich entfaltet, begonnen. Auch die Wiener Arbeiter mußten jahrzehntelang Kleinarbeit leisten, mühevoll und harte Kleinarbeit, und sahen keine Erfolgsmöglichkeiten in unmittelbarer Nähe. Denn unbezwingbar schienen die Privilegiensfestungen der Christlichsozialen. Tausende sanken ins Grab, ohne den Erfolg ihres Mühens zu ernten. Und haben gearbeitet, obwohl sie wußten, den Tag des Lohnes ihrer Arbeit nicht zu sehen. Wußten nur eines: Einmal kommt der Tag des Sieges und wir müssen diesen Sieg vorbereiten!

O, auch in Wien waren diese vorbereitenden Kämpfe und Arbeiten nicht leicht! Die alten Genossen erinnern sich noch, wie jeder Straßenbahner, der es wagte, mit der Sozialdemokratie auch nur zu sympathisieren, aufs Pflaster flog. Wie die wenigen Lehrer, die sich zur Sozialdemokratie bekannten, gemafregelt wurden: Seiz und Glöckel, Täubler und Riese. Wie die Wiener Arbeiter gegen Polizei und Militär zu kämpfen hatten, wie ihr Blut das Pflaster färbte! Wie sie bei allen Wahlen vergeblich gegen die christlich-soziale Macht anstürmten! Und sie gaben doch nicht nach! Sie warben und organisierten, kämpften und stritten weiter und wurden im Proletariat, innerhalb der Arbeiterklasse eine Macht und hatten sich damit die Voraussetzungen geschaffen, auch in der Politik eine Macht zu werden.

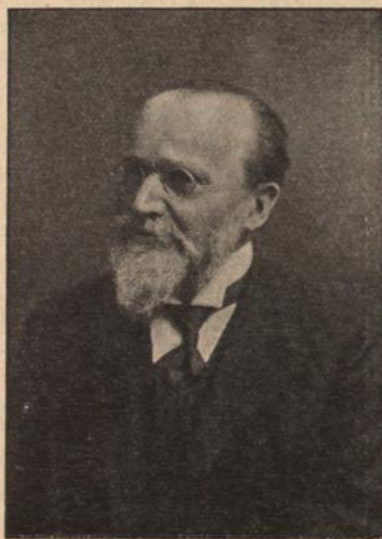
Lehren uns nicht Kampf und Sieg der Wiener Arbeiter, lehrt uns nicht die große und glorreiche Geschichte der Wiener Arbeiterbewegung, deren Blätter erst jetzt mit Bildern großer kommunaler Leistungen für die Arbeiter geschmückt werden können, was wir zu tun haben?

Wien war schon einmal in der Geschichte des Befreiungskampfes herrliches Vorbild, war schon einmal Hoffnung der Revolution. Das war im Jahre Achtzehnhundertachtundvierzig, als das Wiener Proletariat, indem es die Barrikaden betrat, eintrat in die Geschichte der proletarischen Weltbewegung. Das war damals, als Ferdinand Freiligrath sang: „Wenn wir noch knien könnten, wir lägen auf den Knien, — wenn wir noch beten könnten, wir beteten für Wien!“

Jene Revolution mußte erliegen, wenn auch erst nach heldenmütigem Widerstande, weil das Bürgertum zu feige und zu zwieschlächtig, weil es halb revolutionär und halb reaktionär war, und weil das Proletariat noch zu schwach und noch nicht mit dem Bewußtsein seiner Aufgabe erfüllt war. Die Hoffnung, die die deutsche Revolution an Wien knüpfte, mußte zerschellen.

Heute ist Wien mehr als eine Hoffnung! Es ist Bürgschaft der Kraft und des Könnens, des Wollens und hohen Reife des Proletariates, ist es eine herrliche Verheißung schönerer, menschlicher Zustände, die das Proletariat schaffen wird, ist es glänzender Beweis der Richtigkeit der sozialdemokratischen Methoden.

Daß es dieses Wien gibt, diese sozialistische Stadt, diese herrliche Arbeiterbewegung, diesen stürmischen Aufstieg eines Proletariates, diese unbezwingbare sozialdemokratische Feste, — das ist für uns alle Trost und Verheißung, das ist Quell der Kraft und des Mutes auch für uns deutsche Arbeiter in der Tschechoslowakei, die wir auf altösterreichischem Boden zu arbeiten und zu kämpfen gezwungen sind und denen der werdende Sozialismus im neuen Oesterreich auch die eigene Zukunft verheißungsvoll ahnen läßt.



Genosse Josef Hannich,
einer der Begründer der sudetendeutschen
Arbeiterbewegung, der, unvergessen von
den deutschen Arbeiter in der Tschecho-
slowakei, hochbetagt in Wien lebt.